Vorbemerkung.

Weil wegen lange dauernder Bethätigung der Aushilfe im Unterrichte das vereinbarte Programm nicht vollendet werden konnte, so hat sich der Unterfertigte, liebem Freundeswunsche nachgebend, entschlossen, die folgenden drei Ansprachen an Stelle eines wissenschaftlichen Programmes zu veröffentlichen.

Behringer.

I.

Rede zum Schlusse des Schuljahres 1871/72.

Es ist eine weise Anordnung der Staatsregierung, welche bestimmt, dass am Schlusse eines jeden Schuljahres bei Gelegenheit der Preiseverteilung der jeweilige Rektor der Studienanstalt einen Vortrag pädagogischen Inhaltes vor der Versammlung halte. Die Staatsregierung ging bei dieser Bestimmung wohl von dem Gedanken aus, dass in dieser feierlichen Stunde manche Seele liebevoller, treu besorgter Eltern sowie wackerer Söhne mehr gehoben und dadurch befähigter sei, Gedanken und Wahrheiten in sich aufzunehmen, welche das Wohl der Hörenden zu fördern geeignet wären. In der That! wann erschliesst sich die Seele befriedigter, als nach redlich vollbrachter Arbeit? wann freudiger als in der Hoffnung auf ein nahes, liebes Wiedersehen? wann begeisterter als bei dem Gedanken an eine durch edle Anstrengung gewonnene, gesetzliche Freiheit? Und gewiss ist es das eine oder das andere von den erwähnten Gefühlen, das durch Ihre Seelen, geehrte Versammelte, zieht. Oder es ist der herbe Gegensatz derselben. Denn, gestehen wir uns offen, meine lieben Studierenden! nicht jeder kann mit befriedigter Seele auf eine redlich vollbrachte Jahresarbeit zurückblicken, nicht alle gehen einem gleich freudigen Wiedersehen in der Heimat entgegen. Und warum? Weil sie die Freiheit gesucht haben ohne das Gesetz.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Da aber nun gerade dieser vermeintliche Widerstreit zwischen Gesetz und Freiheit es ist, an welchem der jugendliche Geist wie der Kahn an einer Klippe auf der Fahrt nach seinem fernen Ziele anstösst und nicht selten Schiffbruch leidet, so will ich, hoher Anordnung gehorchend, über das Verhältnis der studierenden Jugend zu diesen beiden wichtigen Begriffen einige Worte sprechen. Weil ich jedoch dem Wissen der hochgeehrten Versammlung sowie der Einsicht der Studierenden selbst zu misstrauen schiene, wollte ich beweisen, dass der Gehorsam gegen die Gesetze die notwendige Grundlage aller geordneten Verhältnisse in der Natur wie auf dem Gebiete der Geschichte, in dem Leben des Einzelnen wie in dem Organismus der Gesammtheit bildet: so werde ich zunächst nur die Frage erörtern, warum gerade die studierenden Jünglinge strengeren Gesetzen unterworfen zu sein scheinen, als ihre Altersgenossen, welche sich auf anderen Lebensgebieten bewegen? Und ich antworte auf diese Frage: Weil die königlichen Gymnasien und Lateinschulen Schulen des Staates sind.

Jeder einzelne Mensch gehört mit seinem Erscheinen auf dieser Erdenbühne einem Staate an. Denn seine Existenz ist durch den Bestand der Familie, der Bestand der Familie aber ist bedingt durch den dauernden Bestand jener Verbindung, welche Abstammung und Verwandtschaft, Bedürfnis und Thätigkeit, Sprache, Sitte und Einrichtungen unter einer Regierungsform geeinigt haben. Und diese Verbindung nennen wir Staat. Der Staat hinwiederum sieht es als seine Aufgabe an, für die wichtigsten Interessen seiner Unterthanen zu sorgen. Er gibt die Veranlassung, ja den Befehl, dass ein jeder Staatsangehörige den Grad von Bildung sich aneigne, welche die Grundlage einer vernünftigen Existenz bildet; allein damit schliesst seine Sorge nicht ab. Er bietet auch in seinen Studienanstalten die Gelegenheit dar und spendet die Mittel, dass besonders geistig begabte Knaben und Jünglinge in möglichst reichem Masse die ihnen von Gott verliehenen Talente ausbilden können. Weil nun der Staat in materieller und geistiger Beziehung die Mittel zu allseitiger Geistesentfaltung bietet, so hat er auch das Recht, ja sogar die Pflicht, diesen Schulen diejenigen Grundlagen zu geben, welche seine eigene Blüte erhalten und fördern. Diese Grundlage ist aber die strenge Befolgung der Gesetze, deshalb stellt er auch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

für diejenigen, welche seine Schulen besuchen wollen, strenge Gesetze auf.

Die strengeren Gesetze folgen aber nicht allein aus dem Wesen der Gymnasien und Lateinschulen als Schulen des Staates; sie folgen ebenso consequent aus der Würde der zu Lehrenden, aus eurer Würde, geliebte, studierende Jünglinge! Kleinode pflegen wir sorgfältig zu verwahren; was wir lieben, beschirmen wir mit treuer Aufmerksamkeit; was uns anvertraut wurde, darüber wachen wir mit ängstlicher Strenge. In der Seele eines jeden von euch ruhet das edelste Kleinod, das Ebenbild Gottes; ihr seid der Gegenstand unserer Liebe und Sorge; ihr, meine lieben Studierenden, seid die grossen Güter, welche eure besorgten Eltern dieser Schule des Staates anvertraut haben; und für euch sollte der Staat nicht sorgen? euch nicht leiten? euch nicht behüten? Was gibt es aber, was das jugendliche Herz zu behüten vermag in des Daseins Stürmen? Das Gesetz ist es, das ernste, stille, immer gleiche, das Stand hält den Wellenbewegungen der Willkür; doch nicht nur als anvertraute teure Güter hat euch die Schule durch Gesetze zu schirmen; nein! auch in seinem eigenen Interesse erzieht euch der Staat durch sein Gesetz. Denn ihr sollt einst sein Volk lehren, ihr sollt des Himmels Segnungen ihm spenden, ihr für dessen leibliches Wohl sorgen; ihr sollt Recht und Gerechtigkeit handhaben; und das solltet ihr vermögen, ohne selbst den Weg des Gesetzes gewandelt zu sein? Wer einst gebieten will, der muss gehorchen gelernt haben; und ihr seid berufen zu gebieten! Und welches ist eure Berufsbeschäftigung? Wen sein Beruf schon in jungen Jahren zur harten Handarbeit hinführt, den hält, wenn ihm sonst Ehre innewohnt, diese in den gehörigen Schranken; wer sonst praktischer Thätigkeit seine Wochentage widmet, der feiert oft die Feste eben in seiner Weise, und materieller Beschäftigung entspricht materielle Erholung. Wie sollte aber edler, geistiger Arbeit materielle Erholung entsprechen? Zur geistigen Thätigkeit, zur Pflege des Unveränderlichen im Strome des Veränderlichen, zum Verkehre mit den grössten Geistern aller Zeiten, zur Erkenntnis dessen, was die Grundlage der Staatengebäude bildet, was die Bahnen der Sterne lenkt, was im grossen Lebenskampfe entscheidet; zur Erkenntnis des Ewigen seid ihr berufen, und ihr solltet herabsinken in die Gemeinheit des staubbedeckten Alltags-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lebens? Ihr solltet einmal beigezählt werden müssen denjenigen, von welchen der grosse Dichter sagt:

„Weh' denen, die den ewig Blinden —
Des Lichtes ew'ge Fackel leih'n! —
Sie leuchtet nur um zu entzünden —
Und äschert Städt' und Dörfer ein!"

Und diesen müsstet ihr einst beigezählt werden, wenn ihr schon so früh im Ungehorsam gegen die Gesetze Geistiges und Gemeines vermischtet. Von Gott, dem Urheber des Gesetzes, stammt der Geist; wer also mit dem Geistigen sich beschäftigt, muss rein, stark und treu sein; Reinheit aber, Stärke und Treue erwerben wir uns nur durch den Gehorsam gegen heilige Gesetze; deshalb müssen diejenigen schon von früher Jugend an sich in diesem heiligen Gehorsam üben, die ihren Nebenmenschen die geistige Leuchte voranzutragen bestimmt sind. Seid ihr bestimmt hiezu? — Der Staat hat euch nicht gezwungen seiner Schule anzugehören, er wird euch nicht zwingen und er kann euch nicht zwingen; denn niemand kann zur Freiheit gezwungen werden. Für diejenigen aber, welche seiner Schule angehören wollen, strebt der Staat die Freiheit an durch das Gesetz. Und hiemit wäre der Weg gefunden, auf welchem unsere Gymnasien geläutert ihre hohe Bestimmung erreichen könnten; begabte Knaben und Jünglinge vermöge der schönsten, der erprobtesten Bildungsmittel auf dem Wege des Gesetzes zur Selbstbeherrschung und dadurch zu edler Freiheit zu erziehen. Denn diesen Gedanken müssen Sie, geehrte Eltern der Studierenden, und ihr selbst, geliebte Studierende, festhalten! Diesen Gedanken, der zur Aufforderung hinführt, die ich in eurem Interesse, meine Teuren, absichtlich von dieser Stätte aus wiederhole: Fehlt euch der Wille oder die Kraft, den Gesetzen, die euch der Staat hier gibt, zu gehorchen, so verlasset die Studienanstalt! Es ist besser, wenn ihr euch dort durch das Leben schulen lasset, als wenn ihr hier durch die Gesetze zu Sklaven werdet; denn jeden muss ich einen Sklaven nennen, der unter ein verhasstes Gesetz sich beugt, ihm nur aus Furcht gehorcht, oder vielleicht in Feigheit sich verbirgt, um das Gesetz zu umgehen.

Wie soll sich aber nun der Studierende den ihm vom Staate gegebenen Geboten gegenüber stellen? Hier gibt die angeborene Freiheit die Entscheidung. Allein frei im Menschen ist der Wille;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und wen wir lieben, dem gehorchen wollen wir freudig. Wer aber gibt uns die Gesetze? Ist es nicht der Staat, ist es nicht unser geliebtes Vaterland, das die Vorschriften gegeben hat? Sind es nicht eure liebevollen Eltern, geliebte Studierende, welche so herzlich wünschen, dass ihr die gegebenen Vorschriften haltet? Ist es also nicht möglich, dass ihr aus Liebe zu euren liebreichen Eltern euch freiwillig diesen Gesetzen unterordnet? Hat euch die Liebe zum Vaterlande noch so wenig angeweht, dass ihr euch noch nicht aus Dankbarkeit gegen dasselbe gedrungen fühlt, wenigstens das zu unterlassen, was euch sein Wort untersagt? O wenn ihr noch so wenig die Vaterlandsliebe gefühlt habt, dann verlasset lieber die Schule des Staates; denn ihr gewährt nicht die Hoffnung, dass ihr einst jene gesetzliche Freiheit euch aneignen werdet, welche Dienern des Staates, welche Dienern der Kirche gebührt.

Habe ich bisher nun das Verhältnis anzudeuten versucht, in welchem die studierende Jugend zu Gesetz und Freiheit steht, so wird es jetzt meine Aufgabe sein, den angeregten Gedanken tiefer zu begründen und darzuthun, dass das Gesetz überall gebietet und wir demnach nur da Frieden finden können, wo kein Widerspruch zwischen Gesetz und Freiheit besteht. Jede vernünftige Betrachtung geht, wie uns bekannt ist, von dem handelnden Subjekte aus; das handelnde Subjekt bildet in unserem Thema der Mensch; demnach dürfte die Durchführung unseres Satzes leicht erscheinen. Doch nein, meine lieben, studierenden Jünglinge! Das Rätsel der Sphinx über das Wesen des Menschen ist noch nicht gelöst. Weise Männer nennen ihn „einen Bürger zweier Welten“; als „Staub und Asche“ und als „ein Traumgebilde“ erscheint er grossen Dichtern des Altertums, und mit Teilnahme hören wir das Wort unseres Dichterfürsten: „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust“; während der unsterbliche Dante aus seiner eigenen tiefen Seele heraussingt:

„Begreift ihr nicht, dass ihr nur Erdenwürmer seid,
Bestimmt den Himmelsschmetterling zu bilden,
Der schirmlos dem gerechten Gott entgegen fliegt?“

Doch über die Zweifel, welche noch in all diesen Worten schwanken, hebt uns unser Glaube hinweg, welcher uns in den zwei ersten Worten des schönsten Gebetes, das die Menschheit betet — wurde ihr ja dasselbe von dem Sohne des Ewigen Selbst gelehrt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

— uns darthut, dass unsere gottentsprungene Seele von einem liebenden Vater nach einem heimatlichen Ziele geleitet wird. Darin also stimmt die edle Philosophie und die erhabene Dichtkunst mit dem heiligen Glauben überein, dass wir aus Staubgebieten geistigen Sphären entgegenstreben. Würden aber alle diese Zeugnisse fehlen, unser tiefstes Inneres ruft uns in jedem Augenblicke untrüglich zu: Du bist Geist vom Geiste! Und eine ernste Stimme antwortet, wie der Pendelschlag an der Uhr: Staub bist du vom Staube.

Ja Staub vom Staube sind wir und Geist vom Geiste, den Wandlungen unterworfen, welche in der Sphäre des Staubes zu Tage treten, und den Bewegungen hingegeben, welche wir in der Welt des Geistes teils erkennen, teils nur fühlen und ahnen. Und wem gehorchen diese Wandlungen der Staubeswelt? Was ist es, das die Bewegungen in der Sphäre des Geistes beherrscht? Den Staub beherrscht das Gesetz, und zwar das Gesetz der Notwendigkeit; in der Welt des Geistes herrscht das Gesetz, und zwar das Gesetz der Freiheit! Wollen Sie Beweise? Vom Sonnenstäubchen bis zur Sternenwelt, vom Tautropfen bis zum Ocean, vom Abendrothe des Frühlingstages bis zum Sturme der Winternacht — durch alle diese Gegenstände und Erscheinungen in ihrer Entstehung, ihrem Bestande, ihrem Verschwinden herrscht ein mächtig waltendes Gesetz! „Wie die Blätter entstehen im Hauche des Frühlings, und im Herbst entfärbt von den Bäumen fallen, so entstehen und vergehen der Menschen Geschlechter“ — so singt der Vater der Dichtkunst. Und in Wahrheit, wo sind die Völker, die zu den Füssen der Pyramiden spielten? wo ist Israels gottgeleitete Familie? wo die Weltherrschaft Roms? Dem Gesetze der Notwendigkeit mit ihrem irdischen Wesen, dem Gesetze der Freiheit dem Geiste nach unterworfen sind sie untergegangen; denn das ist das Gesetz der Freiheit, dass die Werke der Ungerechtigkeit und Lüge, des Unglaubens und der Tyrannei, des Uebermutes und der Sinnlichkeit dem Staube anheimfallen müssen; dass nur Gerechtigkeit und Wahrheit, Gottesfurcht und Reinheit, Freiheit und Treue das Leben der Staaten wie die geistige Frische des Einzelnen erhält und stärkt und ihm ewige Dauer verspricht. Mag nun der Mensch als ein Gebilde von vorwaltend irdischer Bedeutung oder als ein Wesen der höchsten Gattung aufgefasst werden, überall umringt und beherrscht ihn

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das Gesetz. Reissender Untergang ereilet die Staubwelt, wenn sie dem ewigen Gesetz sich widersetzte; wiche Ein Stern aus seiner Bahn, welcher Gräuel der Verwüstung! Materieller und geistiger Verfall trifft die Staaten, welche aufhören, das Sittengesetz zu beachten. Und der Einzelne sollte glauben, ungeahndet der Macht widersprechen zu können, welche unumschränkt über Weltreiche, über Millionen von Sternen gebietet? Aber in der Vernichtung zeigt das Gesetz der Notwendigkeit seine Kraft! Und das Gesetz der Freiheit? —

Wäre es nicht ein hoher Gewinn, eine Stelle zu finden, wo der Zwiespalt zwischen Gesetz und Freiheit endete? Würden wir nicht freudig insgesammt zu dieser stillen Stelle wallfahrten, um dort tiefen Frieden zu geniessen? Es gibt eine solche Stelle.

Wenn wir den himmelanragenden Alpen entgegenwandern, da finden wir oft, dass von Einer Höhe herab zwei Flüsse strömen; der eine gestaltet das Thal zum See, wo anstatt der goldenen Aehren bald Schilfrohr wächst. Der andere spottet der menschlichen Kultur, reisst Dämme und Gebäude nieder, und verheert die blühende Gegend. Steigen wir aber die Felsen hinan, höher und immer höher, da fluten uns friedlich ungeteilt die reinen Quellen dieser beiden Ströme entgegen, denen nur die Zuflüsse der niederen Bergregionen vernichtende, ertötende Kraft verleihen. Gesetz ohne Gott ruft den Tod, Freiheit ohne Gott schafft eine Wüste.

Die Quelle auf den höchsten Höhen, aus welcher vereint Gesetz und Freiheit in klaren Fluten strömen, das ist der Allmächtige, Ewige, Der in Seiner Liebe und Weisheit durch Seinen geliebten Sohn Sich geoffenbaret hat; daher ist bei Diesem allein Friede und sonst nirgendwo!

Hier aber in der Sphäre des Staubes muss der Staub dem Gesetze des Staubes gehorchen, das ihn zum Dienen zwingt; der Geist ist bestimmt für die Freiheit. Je mehr Sinnenlust also, desto mehr Sklaverei; je mehr Reinheit, desto mehr Freiheit! und unumstösslich ist der Satz des grossen Apostels: „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ Dem Menschen aber ist vermöge seiner Doppelnatur die Wahl gelassen, ob er sich dem Gesetze der Notwendigkeit unterordnen oder dem Gesetze der Freiheit folgen will, das zur Freiheit selbst, das zu Gott führt. Allerdings muss das menschliche Wesen seinen irdischen Bestand-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

teilen nach der Notwendigkeit gehorchen; nach seinem geistigen Wesen kann aber der Mensch der Freiheit folgen; deshalb wird auch jeder, der seiner ewigen Würde in seinem Inneren bewusst ist, den Weg der Freiheit wählen. Und nun, meine geliebten Studierenden, welchen Weg wählet ihr? Noch steht die Wahl in eurer Hand; ist aber eure Jugend dahin und neigt euer Wille zur Gesetzwidrigkeit, dann bleibt ihr Sklaven euer Leben lang!

Gehorchet also! Erstarket durch die pünktliche Beobachtung der strengeren Gesetze der Schule, pflanzet frühzeitig in eure Seele die Freiheit und zugleich die Vaterlandsliebe dadurch, dass ihr freiwillig die Gebote des Staates in eurer Sphäre befolget. Hat sich dann euer Wesen durch frühe Selbstüberwindung begrenzt, dann wird eurem Geiste freudig entkeimen der im Gottesebenbilde ruhende Gehorsam gegen die Stimme Gottes; blühen wird in eurer Seele der Gehorsam gegen die Gebote eurer heiligen Religion, und ihr werdet die Kraft besitzen, dem Worte des Vaterlandes zu gehorchen. Aus diesem dreifachen Gehorsam wird, wie der Edelstein aus harter Umhüllung, ein leuchtender Mannescharakter hervorbrechen, welcher, wenn er sich mit dem Lichte der Gottesliebe füllet, einem Sterne zu gleichen vermag, der die Nächte vieler Erdenpilger erhellet.

Wäre dieses, geliebte studierende Jünglinge, nicht ein schönes Ziel selbst für ein mühevolles Streben? Und wäre es andererseits edel, den Gehorsam gegen die Gesetze nicht anzustreben gerade in unserem teuren, deutschen Vaterlande, dessen neue Kraft und Herrlichkeit hervorging aus den Gräbern der Helden, welche zu Tausenden ihm ihr Leben geweiht haben auf den Schlachtfeldern in heiligem Gehorsam? Wir sollten nicht selbst schon die Segnungen des treuen Gehorsams gefühlt haben in unserem engeren Vaterlande, das Gesetz und Freiheit in holder Eintracht verbunden durchwandeln, auf dessen Throne ein edler, jugendlicher Fürst waltet, dessen königliches Wort zur entscheidenden Stunde die lang ersehnte deutsche Einheit wachrief, aus dessen Gemütstiefe und Willenskraft — wir dürfen es ja freudig aussprechen — in neuer Pracht und Würde das deutsche Kaisertum erblühte.

Möge der Allmächtige unser teures, deutsches Vaterland segnen!
Der Herr segne dessen ehrwürdiges, kaiserliches Oberhaupt!
Gott segne und erhalte unseren geliebten König Ludwig!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II.

Rede zum Schlusse des Schuljahres 1872/73.

Wieder ist ein Studienjahr dahingeflossen, das mit vieler, anstrengender Arbeit auch reichen Gottessegen brachte. Denn wenn es möglich wäre, alle wohlgemeinten Entschlüsse, alle himmelanstrebenden Gedanken, alle Resultate der wissenschaftlichen und sittlichen Thätigkeit dieser jugendlichen Seelen mit dem irdischen Auge zu schauen, es würde, wenn auch üppig-spriessendes Unkraut nicht fehlte, doch eine schöne Ernte unserem Blicke sich zeigen. Wir werden am heutigen Tage durch äussere Belohnungen den äusserlich erkennbaren Ergebnissen geistiger Strebsamkeit Anerkennung zollen; mögen Diejenigen, welche hier genannt und belohnt werden, in diesem Jahre so gewandelt sein und so gearbeitet haben, dass sie sich in ihrem Innern der höheren Belohnung des Bewusstseins treuer Pflichterfüllung würdig fühlen!

Aber wenn ich mir im Geiste den Beginn dieses Arbeitsjahres vergegenwärtige, so finde ich, dass viele von denen, welche sich damals hier versammelt hatten, um die Verkündigung der Schulgesetze zu vernehmen, nicht mehr in diesen Räumen anwesend sind. Die einen verliessen freiwillig diese Berufsbahn, die ihrer Kraft zu schwer, ihrem Wesen fremd war; andere veranlasste das Gesetz von uns zu scheiden; einen lebensfrohen, liebenswürdigen jungen Freund hat der Allmächtige in die ewige Heimat zu sich gerufen. Ihr aber, teure studierende Jünglinge, habt euch hier eingefunden, um, nachdem ihr dem Herrn der Heerschaaren den gebührenden Dank dargebracht habt, in feierlicher Weise mit wohlwollenden Lehrern, mit lieben Eltern, Geschwistern und Freunden einen wichtigen Lebenstag zu schliessen. An mich tritt die Pflicht heran, vor einer hochansehnlichen Versammlung über eine Frage der Erziehung und des Unterrichtes einige Worte zu sprechen; so gebietet die Staatsregierung, und ich gehorche und wähle als Thema: Die Erziehung der Jugend zur Sittlichkeit.

Die Behandlung dieses Gegenstandes ist auch dem erst erwachenden Sinne unserer kindlichen Zöglinge verständlich, sein Inhalt bewegt sich aber in jener gehobenen Sphäre, welche dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gekräftigten geistigen Wesen der Jünglinge zusagt und den Gegenstand auch Ihrer Aufmerksamkeit, hochansehnliche Versammlung, nicht unwürdig erscheinen lassen dürfte. Zugleich entspricht die Erörterung über diesen Punkt jener höheren Anordnung, zufolge deren bei Gelegenheit der Preiseverteilung eine Frage zur Besprechung kommen soll, welche für die betreffende Gegenwart von Belang ist.

Mitten in das Leben der Wirklichkeit sind unsere Schulen gestellt und können sonach von dem Strome der Ereignisse und Verhältnisse nicht unberührt bleiben. Dennoch muss eine staatliche Lehranstalt, welche sich nicht mit dem Vergänglichen zu befassen, sondern das Dauernde zu pflegen hat, ferne bleiben von jenen Zeitfragen, welche die Bevölkerung eines Staates in Parteiungen trennen. Denn diese Fragen ändert die fortschreitende Zeit; vorüberrauschende Jahrhunderte, ja einzelne dahingleitende Dezennien wandeln oft die Begriffe, um welche es sich in diesen Fragen handelt, weshalb eine sichere Basis für ihre Lösung sich hier nicht finden lässt; ihre endgiltige Entscheidung wird nicht durch Menschenweisheit, sondern durch Gottes Ratschluss herbeigeführt. Dieses bezieht sich vornehmlich auf jene Punkte, über welche die Parteien sich nicht einigen können. Wenn aber in erregteren Zeiten hinsichtlich des einen oder des anderen Momentes eine Uebereinstimmung stattfindet, so möchte der Inhalt der betreffenden einheitlichen Ansicht, wenn er sich auf die Erziehung der Jugend bezieht, von besonderem Interesse für eine staatliche Lehranstalt sein. Nun wird aber von den verschiedenen Seiten einheitlich anerkannt, dass allenthalben ein Sinken des sittlichen Zustandes der lernenden Jugend bemerkbar sei — eine neue dringende Aufforderung, diesem Gegenstande unsere ungeteilte Aufmerksamkeit zuzuwenden! Denn werden mit vollem Rechte alle erdenklichen Mittel aufgeboten, um den ersten Erscheinungen einer epidemischen Krankheit wirksam entgegenzutreten, so ist es in erhöhtem Masse unsere Pflicht, mit aller uns zu Gebote stehenden Kraft dem Auftreten der Entsittlichung unter der Jugend zu steuern. Denn bei einer Körperkrankheit handelt es sich nur um das Wohl des ohnehin vergänglichen Leibes; die Entsittlichung dagegen ist die schwerste Krankheit der Seele; hier kömmt die Ewigkeit in Frage. Doch für unser irdisches Dasein auch, welche ungeheure Bedeutung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hat die Sittenreinheit? Sie ist die Grundbedingung der menschenwürdigen Existenz des Einzelnen, sie die Grundlage des Familienlebens, durch welches wiederum der Bestand und das Glück der Staaten bedingt wird; sie ist die Schirmerin der Religion, die Schöpferin der Freiheit, die Führerin zur Geistesgrösse und dort — die einzige Bürgschaft für eine selige Unsterblichkeit!

Doch lassen wir zunächst ihre Bedeutung für das Einzelwesen bei Seite und fragen wir bei der Geschichte an, der Lehrerin der Völker, was die grossen Staatengebäude aufrecht erhielt, was ihre Grundlage zerstörte? Was brachte dem äusserlich schönen hellenischen Wesen den Untergang? An den schönsten Blüten seiner Entwicklung nagte der Wurm der Sinnlichkeit, und in Moder zerfiel das wunderbare, das leuchtende Hellas. Wer stürzte Roms ungeheure Macht? Die Weltgebieterin, welche dem Punier getrotzt hatte, sie, welche mit eisernen Fesseln zahlreiche Nationen in Gehorsam hielt, sie, die selbst die inneren politischen Kämpfe siegreich überwand, sie fiel der Entsittlichung zum Raube — und kaum drei Dezennien, nachdem Horatius vergeblich die altehrwürdige Sitte in griechischen Weisen wieder zu erwecken gesucht, setzte der furchtbare Tyrann seinen Fuss auf den Nacken der geknechteten Roma; denn Freiheit ist ohne Sittenreinheit nicht möglich. Und der grosse Römer Tacitus, welcher fast allein noch in den Tagen der Knechtschaft den Hauch der Freiheit fühlte, wohin lenkt er den Blick seiner Zeitgenossen, um ihren erschlafften Geist zu erfrischen? Er lässt die Römer einen Blick werfen in jenes nordische Land, so trüb, so düster von Ansehen, dass es niemand aufsuchen möchte, dem es nicht Heimat wäre; allein dort leuchtete ein Stern, der dem einfachen Volke die Weltherrschaft voraus verkündet hat — es ist die Sittenreinheit der Germanen. Denn kein Zweig der Sitte war bei jenem Volke besser geordnet als Ehe und Familie; dort galten gute Sitten mehr, als anderswo Gesetze; dort wurde Verführen und Verführtwerden nicht Zeitgeist genannt; deshalb war aber auch die Freiheit der Germanen gewaltiger als das gewaltigste asiatische Königreich. Denn in der Sittenreinheit liegt die Quelle der ewigen Jugend.

Jeder Mensch, ein Blatt am Baume der Menschheit, ist analog der Gesammtheit gestaltet; das Gleiche, was Völkern nützt oder schadet, was sie fördert oder hemmt, das nützt oder

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schadet, fördert oder hemmt auch den Einzelnen. Und so liegt der Schluss nahe, dass auch uns, geliebte Studierende, die Sittenreinheit Kraft, Leben und Freiheit bringt, Entsittlichung dagegen zur Knechtschaft, zur Schwäche und zum Tode führt. Sollte aber das, was in gleicher Weise bei Völkern, wie bei einzelnen Individuen sich Geltung verschafft, nicht auch für Familien und Körperschaften die gleiche Bedeutung haben? Sollten nicht unsere Lehranstalten unter den gleichen Bedingungen stehen, da sie Familien sind, über welche der Staat durch seine gesetzlichen Organe waltet?

Ja, so verhält es sich, und eine Lehranstalt wird blühen, wenn der Geist der Sittenreinheit ihre Zöglinge durchweht; im entgegengesetzten Falle würde sie verkommen, oder ihre Blüte würde nur eine Leben verzehrende Scheinblüte sein. Deshalb bietet aber auch vor allem der Staat die Mittel zur Abwehr gegen die Gefahren, welche in dieser Beziehung die jugendlichen Seelen bedrohen. Der Staat verbietet den Schülern den Umgang mit Personen, welche Religion, Ehre und Sittlichkeit gefährden; er mahnt zur Aufsicht über die Lektüre der Studierenden; er fordert diese zur Andacht und Ehrerbietung im Gotteshause mit Strenge auf, und befiehlt, dass die Schüler, welche durch Reden oder Handlungen eine irreligiöse oder unlautere Gesinnung kundgeben, von der Studienanstalt entfernt werden. Doch nicht nur abwehrend verfährt in dieser Beziehung der Staat, er verlangt auch angestrengte positive, wissenschaftliche Thätigkeit und scharfe Verstandesbildung, und die wahrhaft königlichen Worte gebieten uns, an unseren Gymnasien nicht nur zu lehren und der Jugend ein bestimmtes Mass von Kenntnissen einzuprägen; sondern es soll hier wirklich erzogen und auf die religiöse und sittliche Bildung ebenso wie auf die Bildung des Verstandes hingearbeitet werden. So hat denn der Staat, welcher die unberechenbare Bedeutung der Sittenreinheit erkannte, die Religion, die Wissenschaft und das Gesetz zu Wächtern und Beschützern dieses heiligen, segenbringenden Feuers in den jugendlichen Herzen berufen und uns den Lehrern die schwere Verantwortung für die Pflege dieses unersetzbaren Gutes übertragen. Hochansehnliche Versammlung! Ich habe diese Verantwortlichkeit eine schwere genannt und sie ist es auch. Denn nicht nur jedes Wort, das wir sprechen, nein auch jeden Gedanken, den wir denken, jedes

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gefühl, das wir hegen, müssen wir beim Unterrichte selbst einer strengen Prüfung unterwerfen. Denn nicht mit dem Worte zunächst wirkt der Lehrer; der Gedanke wirkt auf den Gedanken, der Geist auf den Geist, und wehe uns, wenn ein Gedanke oder ein Wort von uns auch nur einen Augenblick jene heilige Flamme trübte!

Aber wie kommt es, dass trotz der Treue der Lehrer, trotz der reinigenden Kraft der Wissenschaft, trotz der gnadenreichen Weihe der Religion, trotz des tiefen Ernstes der Gesetze dennoch in so manchen Herzen die heilige Glut der Sittenreinheit dem verzehrenden Feuer der Sinnlichkeit oder dem kalten Hauche der Frivolität gewichen ist? Nicht selten bemerkt der sorgende Lehrer, dass die Seele des Knaben oder des werdenden Jünglings, die gestern noch aus frischen Augen leuchtete, sich heute geschlossen hat, gleich der Blüte, in deren Kelch der Gifttropfen des Meltau's fiel. Der Blick, der noch kurz zuvor das Bild des lebendigen Gedankens widerspiegelte, starrt glanzlos hinaus in die öde Leere. Woher kam aber dieses Gift, das jetzt weiter fressend die jugendliche Seele zerstört? Nur eine kurze Zeit gehören im Laufe des Tages und des Jahres die Studierenden den Lehrern und der Schule des Staates an. Die lange Reihe der übrigen Stunden stehen sie unter der Leitung und dem Einflusse der Familie oder des die Familie vertretenden Hauses; für jene Zeit ist dieses verantwortlich! Es sei heute in dieser feierlichen Stunde von mir ferne, einen Tadel kund zu geben gegen diejenigen, welche in dieser ernsten Angelegenheit ihre Pflicht vernachlässigen; aber meine Pflicht ist es, an dieser Stelle auszusprechen, dass eine ungeheure Verantwortlichkeit jene Familienhäupter träfe, die durch ein einziges irreligiöses oder unlauteres Wort die Sittenreinheit des eigenen Kindes gefährdeten, und dass den Vorwurf der Gewissenlosigkeit diejenigen verdienten, welche ferne wohnenden Eltern versprächen, ihre Kinder in sichere Obhut zu nehmen, ihrem Worte aber untreu nur auf schnöden Geldesgewinn blickten und die versprochene treue Hut unterliessen. Denn an die Möglichkeit, dass gerade diejenigen, welche Elternstelle vertreten sollten, selbst jenen Grundbau der jugendlichen Kraft untergraben könnten, will ich nicht denken.

Aber gerade bei der gegenwärtigen Zeitströmung bedarf unsere Jugend treuen Schutzes und liebevoller Ueberwachung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Denn die grössten Fragen, welche von jeher wissenschaftliche Denker und grosse Staatsmänner mit Recht beschäftiget haben, werden jetzt herabgetragen in das gewöhnliche Treiben des Tages, wo an die Forschungsresultate sinnender Geister der Staub sich hängt und vom Sturme der Leidenschaft getrieben zur Lawine wird, welche die blühenden Thäler zu verwüsten droht. Diese Flut aus unklaren geistigen und aus materiellen Elementen, aus Leidenschaftlichkeit und Sinnlichkeit gemischt — eine Erscheinung, welche grosse Uebergangsperioden in der Geschichte nicht selten zu Tage treten lassen — umwogt in Wort und Schrift auch das bürgerliche Haus und die Familie; und die Seelen unserer Studierenden sollten unberührt von ihr bleiben?

Da höre ich manche treue, liebevolle Mutter, manchen sinnenden, sorgenden Vater fragen: Wenn die Gefahr für die jugendliche Unschuld so gross und allgemein, der Schutz so schwach und dürftig, das Gut aber, welches in Frage steht, das höchste und heiligste ist: wer wird mein Kind schirmen auf der beschwerlichen Wanderung nach dem fernen Ziele? Diesen edlen Sorgenden erwidere ich mit Ueberzeugung und aus langjähriger Lehrererfahrung: Wenn Sie treu das Ihrige gethan, wenn Sie Ihrem Kinde den kindlichen Glauben eingepflanzt und durch Ihr eigenes Beispiel ihn befestiget haben, und wenn Ihr Sohn dann auch ferne von Ihnen weilt, und wenn Sorge um ihn Sie beschleicht: senden Sie ein Gebet aus Ihrer Seelentiefe zum Himmel, zu Ihm, Welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und Er wird Ihre Bitte nicht unerhört lassen: denn Seiner Weisheit und Liebe ist Seine Allmacht gleich! So baut der Eltern Segen den Kindern ein schirmendes Haus.

Unter diesem schirmenden Dache, auf jenem unerschütterlichen Grundsteine arbeitet dann ihr, meine geliebten jugendlichen Freunde, weiter. Bauet um euch selbst mit dem Herrn eine starke Brustwehr; denn kein Herz wird vor Versuchung geschirmet sein, das nicht selbst sich schirmet. In dem heiligen Kampfe um die Sittenreinheit gibt euer eigener Wille den Ausschlag. Arbeitet emsig, treu, aufmerksam an eurer Selbstveredlung dem Meister gleich, der berufen ist, ein Götterbild aus Marmor zu meisseln. Zielt ja doch die Lebensarbeit eines jeden Ehrenmannes darauf hin, das Gottesbild seines eigenen Geistes in diesem Leben zur Darstellung zu bringen. Doch nach

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den Gesetzen der Schönheit soll sich dieses Bild gestalten; — die Schönheit aber wohnt im Lichte. Deine Arbeit bedarf der Kraft: wer die Kraft anstrebt, muss sich auf die Allmacht stützen. Nur der weise Sinn wird das Bild vollenden; wer aber Weisheit sucht, muss zum Quell der ewigen Wahrheit wallen.

Da höre ich eine Stimme, die mir tadelnd zuruft: Du schwärmst in Idealen! Unsere Zeit braucht praktische Männer und praktisch soll unsere Jugend erzogen werden. Ich erwidere: Auf Ideale soll der Geist der Jugend seinen Blick richten und nach Ideen sollen die Jünglinge erzogen werden, weil eben die idealste Lebensrichtung am meisten praktisch ist. Denn was war praktischer für die Staaten des Altertums als die Idee der Gottesfurcht, der Sittenreinheit und Gerechtigkeit, welche Gesetze gab, den Vollzug überwachte und den Bestand des Staates sicherte? als die Idee der Nächstenliebe, welche die Sklaverei zertrümmert und dem Einzelnen seine Menschenwürde zurückgegeben hat? Diese Idee hat die Staaten des Altertums umgestaltet und erneuert; die Idee der Gerechtigkeit und gesetzmässigen Freiheit wird uns Frieden bringen und den Bestand der Staaten dauernd begründen. Sollen wir noch die zahllosen grossen Geister des Altertums aufrufen, damit sie die Wahrheit unserer Behauptung bestätigen? Soll ein Homer uns für die Idee der Frömmigkeit, ein Aeschylus für die Erhabenheit der Gottesfurcht zeugen? Soll ein Aristoteles uns die Allgewalt der Gerechtigkeit zeigen oder Plato von dem Werte der idealen Lebensauffassung selbst Zeugnis geben? Nein, wir brauchen nicht unsere Blicke in eine ferne Vergangenheit schweifen zu lassen, um die Thaten und Wirkungen einer idealen Handlungsweise zu suchen. Dort auf den zahlreichen Schlachtgefilden, an den Tausenden von Gräbern im Feindeslande, da lernet, meine jungen Freunde, erkennen, was die Idee der Vaterlandsliebe und der treuen Pflichterfüllung vermag! An den Schmerzenslagern der Verwundeten, der Sterbenden zeigt euch die Idee der Gottergebung und Nächstenliebe ihre stillen, aber unsterblichen Thaten. Was die Idee der Sittenreinheit vermag, möge euch das eigene Innere sagen!

Weihet dem Vaterlande euer Herz, und, wenn es Not thut, auch euren Arm! Füget euren Opfergaben noch die Herzensreinheit bei; diese Gabe wird dem Vaterlande Segen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bringen, denn sie ist die grösste, die ihr ihm bieten könnt, weil sie am schwersten im Lebenskampfe errungen wird.

Möge der Herr des Himmels unser teures, deutsches Vaterland segnen! der Allmächtige segne dessen ehrwürdiges, kaiserliches Haupt! Gott segne und erhalte Ihn, Dessen ideale Lebensrichtung in hochwichtigen Zeitmomenten die segenbringende Entscheidung gab! Gott segne und erhalte unsern innig geliebten König Ludwig!

III.
Rede zum Schlusse des Schuljahres 1873/74.

Mit dem heutigen Tage schliesst wieder ein Studienjahr; ein bedeutender Abschnitt für die geistige Entwickelung der studierenden Jugend, ein ernster Schritt weiter aus der Zeit zur Ewigkeit; für das stille Familienleben unserer Studienanstalt ein Jahr friedlichen, einträchtigen Wirkens, reich an Arbeit, vielleicht nicht ohne Frucht, wenn der Allmächtige unserem menschlichen Thun Seinen Segen geliehen hat.

Aenderungen verschiedener Art fehlten auch diesem Studienjahre nicht: aus der Reihe der Lehrer ist ein würdiger greiser Amtsgenosse geschieden, dem die Allerhöchste Anerkennung für seine langjährige, pflichttreue Leistung zu Teil wurde, und dem unser aller inniger Wunsch folgte, er möge recht viele Jahre diese ehrenvolle Ruhe geniessen. Ein zweiter werter Amtsgenosse trat zwar aus unserem Lehrerkollegium, wirkt aber Hand in Hand mit uns freundlich fort in der Bildung und Erziehung der studierenden Jugend.

Von den Schülern, welche während dieses Studienjahres unserer Anstalt angehörten, musste vier Zöglinge die Hand der gesetzlichen Strafe wegweisen, denn Ungehorsam gegen die Gesetze ist unvereinbar mit dem Streben nach geistiger Bildung. Freiwillig traten 13 Schüler aus teils durch Familienverhältnisse veranlasst, teils weil für ihren Willen oder für ihre Kraft der Pfad der humanistischen Studien zu steil war; und diese thaten wohl daran, wenn sie einen Weg wählten, auf welchem sie, was

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sie betreiben, mit ganzer Seele anstreben, denn nur so kann der Strebende auf Erfolg hoffen. Einen freundlichen jugendlichen Studiengenossen rief der Allmächtige zu Sich heim.

Wir gehen daran mit ehrenden Zeichen äusserer Belohnung diejenigen zu beschenken, welche durch ihren Fleiss und ihre hervorragenden Fortschritte auf diesem vorbereitenden Gebiete der Wissenschaften sich öffentlicher Auszeichnung würdig machten. Allein mit diesem für die studierende Jugend festlichen Tage findet vielleicht die lange geübte Sitte, jugendliche Leistungen wissenschaftlicher Thätigkeit durch öffentliche Belohnungen auszuzeichnen, für eine Reihe von Jahren ihren Abschluss. Wenn ich nun in meinem Geiste die zahlreichen festlichen Stunden vorüberziehen lasse, an welchen in diesen Räumen strebende Knaben und Jünglinge in Gegenwart ihrer Lehrer und Mitschüler, geliebter Eltern und teilnehmender Freunde, wie am heutigen Tage die sichtbaren Belohnungen ihrer Thätigkeit feierlich in Empfang nahmen: da finde ich das Gefühl wackerer Schüler und erfreuter Eltern, welche diesen altehrwürdigen Gebrauch festgehalten wissen wollen, vollkommen erklärlich; und ich glaube nicht Widerspruch besorgen zu müssen, wenn ich in dieser feierlichen Stunde in Kürze die Frage behandle, auf welche höhere Gedanken uns die Aufhebung dieser vielfach beliebten Sitte hinweisen sollte?

Die Beseitigung eines berechtigten, lange geübten Gebrauches wäre zu beklagen, wenn mit der Aufhebung nicht besseres an dessen Stelle träte. Dass aber die fragliche Sitte eine berechtigte war, geht einesteils aus ihrer altehrwürdigen Uebung und ihrer weiten Verbreitung, andernteils aus dem allgemeinen Gefühle oder Bewusstsein hervor, dass rege Arbeit ihren Lohn verdiene. Dass die Schwierigkeit, jedesmal den für die Belohnung Würdigsten zu finden, oder die Möglichkeit, auch einmal einem Unwürdigen eine Belohnung oder Auszeichnung zuzuwenden, für die Aufhebung des gedachten Gebrauches allein nicht massgebend sein könne, beweiset sich dadurch, dass trotz dieser Schwierigkeit doch die Austeilung sichtbarer Auszeichnung auf anderen Gebieten des Strebens mit freudiger Vorliebe fortgesetzt wird. Geht man ja doch hiebei von dem Gedanken aus, dass durch diese Gaben die Ehrliebe und der Wetteifer geweckt und dadurch hinwiederum günstigere oder wenigstens glänzendere Resultate der Thätigkeit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erzielt werden. Möchte da nicht Mancher fragen, ob nicht auch für die studierende Jugend diese Aneiferung notwendig sei? Ich beantworte diese Frage mit Nein. Denn die Mittel zur Erreichung eines Zieles müssen homogen sein mit dem zu erreichenden Ziele selbst; die Art der Belohnung muss der Art der Thätigkeit entsprechen; und da, wo ideale Zwecke angestrebt werden, darf und kann die Möglickeit nicht fehlen, dass dem Masse der aufgewendeten Kraft auch das entsprechende Mass des idealen Lohnes zugeteilt werde. Ferner kann nicht früh genug der jugendliche Geist daran gewöhnt werden, das Gute um des Guten willen, ohne jede Rücksicht auf möglichen oder wahrscheinlichen äusseren Lohn zu vollbringen. Denn diese edle Entsagung ist nicht Sache der einfach menschlichen Natur, sondern wird nur durch höhere geistige Kraft gewonnen; die Erringung geistiger Ziele ist aber für den Erdgeborenen das Schwierigste; das Schwierige erfordert für seine Bewältigung lange Uebung; deshalb beginne früh mit dieser Entsagung, wer die Bahnen geistigen Lebens betreten will. Die Aufgabe unserer Gymnasien ist eine geistige: Die Heranbildung eines edlen Charakters auf Grundlage der ewigen Wahrheiten des Christentums vermittelst des treuen eifrigen Betriebes der Wissenschaft. Aber welches von den Momenten dieser hier angedeuteten Lebensaufgabe wäre materiell? Etwa die Wissenschaft, jenes zarte Licht, welches die gütige Gottheit dem Menschen geliehen hat, dass er redlich forschend aus der ruhelosen Fremde den Pfad zur Heimat wieder finden möge? Oder die Heranbildung eines edlen Charakters, die Darstellung des Gottesebenbildes in Nächstenliebe und Manneswürde? Oder das Christentum selbst, das unsichtbar die Weltgeschichte umgestaltet hat und dessen Wehen nur vernimmt, wer die Fesseln der Materie gebrochen hat? Ist aber kein Moment unserer Aufgabe materiell, warum sollen materielle Mittel angewendet werden? Etwa weil im späteren Leben und in anderen Lebenssphären mit geistiger Auszeichnung materielle Belohnung sich mischt? Sollte deshalb die studierende Jugend für geistige Thätigkeit mit sichtbaren Auszeichnungen belohnt werden? Nein! die Jugenderziehung fordert unerschütterliche Consequenz. Und so dürfte uns denn die Aufhebung der lange geübten Sitte der Preiseverteilung zu dem höheren Gedanken hinleiten, dass von nun an mehr als je unser ganzes Streben darauf gerichtet sei, das Rechte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nur um des Rechten willen zu thun, äussere Auszeichnung gering zu achten und für geistige Thätigkeit nur geistigen Lohn zu beanspruchen. Gerne wollen wir uns der Ueberzeugung hingeben, dass die meisten von denen, welche hier jemals durch Preise ausgezeichnet wurden, und besonders ihr, meine Lieben, denen in diesem Jahre noch die Erinnerungszeichen zu Teil werden, gleich redlich gestrebt haben würdet, wenn auch nicht äussere Auszeichnung euch erwartet hätte. Wo jedoch gearbeitet und gestrebt wurde, um öffentlicher Belohnung teilhaft zu werden, da gereichte die Sitte der Preiseverteilung zum Verderben, denn der äussere Lohn störte und verdunkelte dann den Segen der reinen, geistigen Belohnung. Wir wollen das nicht gering achten, was bisher manchen unter uns eine erlaubte Freude gewährte; die äussere Auszeichnung ist eben ein Schmuck, der das kindliche Auge ergötzt. Doch legen wir nun gelassen diesen Schmuck ab und wandern wir in schlichtem Gewande der ernsten Zukunft entgegen, die eurer redlichen Arbeit, meine Lieben, den gebührenden Lohn nicht vorenthalten wird. Aber wenn ich jetzt daran gehe, von den lohnenden Gaben zu sprechen, welche auch unser schmuckloser Pfad bietet, so denket nicht an äusseren Lohn, denn sonst würden wir auf den früheren Standpunkt zurückkehren; nur darauf wollen wir hinweisen, welche geistige Frucht redliches geistiges Streben auf den euch eigenen Gebieten, meine lieben Kinder und Jünglinge, hervorzubringen im Stande ist.

Drei verschiedenen Lebensstufen gehören die Schüler an, mit denen sich unsere lehrende und erziehende Thätigkeit zu befassen hat. Kinder sind die einen, welche uns von liebevoll sorgenden Eltern anvertraut werden; da leuchtet noch oft aus dem freundlichen Blicke des jugendlichen Ankömmlings, der den Ernst des neuen Lebensberufes ahnt und fühlt, die Reinheit der kindlichen Seele. Zutraulich reicht der Kleine dem neuen Führer die Hand; er weiss noch zu erzählen von der heimischen Gegend, von lieben Eltern und Geschwistern; und das gutmütige Missverstehen, die absichtslose Verwechslung der Begriffe und die naive Frage gibt Zeugnis davon, dass das Zauberlicht kindlicher Unbefangenheit in diesen Seelen noch nicht erloschen ist. Wenn nun diese kindlichen Geister auf ihrem kleinen Gebiete redlich ihren Beruf erfüllen; wenn sie nach Massgabe ihrer Kraft ihre Zeit der Aufnahme wissenschaftlicher Keime widmen, wenn sie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit offenem Herzen Ermahnung und Lehre aufnehmen und treu sich anschliessen an ihre schirmenden sorgenden Führer: wird da keine lohnende Frucht ihrer reinen Thätigkeit entspriessen? O ja, eine reine Freude entspringt aus dieser Arbeit; denn wie die Erkenntnis der vollen Wahrheit volle Seligkeit bereitet, so gewährt der leiseste Strahl der Wahrheit schon eine Ahnung dieses Hochgefühles; wie die Auffindung und Lösung eines wissenschaftlichen Problems nach dem grossen Denker Aristoteles das reinste Vergnügen verschafft, so bleibt auch die Ahnung dieses Wohlbehagens den noch kindlichen Geistern nicht verschlossen, wenn sie mit Ernst und Mühe nach dem kleinen Wissen strebten und fanden, was sie suchten. Aber auch die reine Beschäftigung mit Gegenständen, welche weit entfernt sind vom Erdenstaube, sie bringt grossen Gewinn; denn sie erhält selbst das kindliche Herz rein, und da nur in einem reinen Herzen ungetrübte Freudigkeit wohnen kann, so könnt ihr, meine lieben Kleinen, durch diese eure Beschäftigung diese Seelenfreudigkeit euch erwerben und erhalten, welche als ein reicher Lohn kindlichem Streben vorschwebt. Doch das ist nicht genug! Wenn ihr nach einem wohlvollbrachten Studienjahre heimkehret mit dem stillen, bescheidenen Bewusstsein, eure Pflicht erfüllt zu haben, wenn eure Geschwister euch freudig umstehen, wenn mit anerkennendem Blicke der ernste Vater euch grüsst und die treue Mutter beseligt auf euch ihre frommen Blicke ruhen lässt: seid ihr da nicht glücklicher, als wenn der glänzendste äussere Lohn euch zu Teil würde? Und zudem beschränkt sich diese Belohnung nicht auf wenige, und nur dem Würdigen wird sie voll und ganz gewährt. Ja selbst jenem, dessen Eltern schon die kühle Erde deckte, entgeht dieser hohe Lohn nicht; denn die milde Freude über das wohlvollbrachte Tagwerk weiss in die kindlich reine Seele zu senken der Allmächtige, Der sich gerade hiedurch als den treuen Vater der Waisen erzeigt.

Wenn ich diese kleine, strebende Kinderwelt betrachte, so scheint sie nicht unähnlich zu sein einem strebenden Volke in seiner Kindheit. Denn hier wie dort neu erwachendes, oft viel versprechendes Leben; hier wie dort eine empfängliche, selbstgestaltende Phantasie; hier wie dort Freude und Schmerz oft um kleiner Ursachen willen. Wenn aber die Völker in ihrem Kindheitsmorgen ihren Blick zum Himmel

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

richteten, dann stiegen Göttergestalten zu ihnen hernieder; wenn sie mit hingebendem Vertrauen ihren Führern sich anschlossen, dann wanderten sie gesichert; wenn sie stark und treu ihre jugendliche Kraft bethätigten, gingen sie einer hoffnungsreichen Zukunft entgegen. Sollte es bei euch, ihr lieben Kinder, anders sein? Nein, auch euer Vertrauen auf eure wohlmeinenden Lehrer wird sich reichlich belohnen, eure treue kleine Berufsthätigkeit wird schöne Hoffnungsblüten hervorrufen. Und euer Blick zum Himmel? — Wenn schon manche Wolke des fortschreitenden Lebens auf diese Seelen sich gelagert hatte und die kindliche Ruhe wich und die Versuchung in diesen jugendlichen Geistern schon manchen Sieg errungen hatte, wenn dann diese Kleinen hintraten zum heiligen Abendmahle — denn das ist unser Blick zum Himmel: — haben Sie da, hochansehnliche Versammelte, nie den leuchtenden Strahl beobachtet, der aus dem Auge dieser Kleinen hervorbrach? Haben Sie nie gefunden, dass Knaben, besonders nach dem Empfange der ersten heiligen Kommunion, ruhiger, sittiger, ja wieder — wenn auch nur für kurze Zeit — kindlicher geworden sind? Habet ihr das, meine Lieben, nicht an euch selbst erkannt?

Und so ist dieser Blick zum Himmel und die Gnade, welche sich von dort herabsenkt in das Kinderherz, reicher, sicherer Lohn für das kindliche reine geistige Streben. Einer Kindheit aber, welche auf den Ewigen sich stützt, wird ein Jünglingsalter folgen, reich an Tiefe des Gemütes, voll Begeisterung für die Wahrheit; mutig im Kampfe für die heiligsten Güter der Menschheit, stets bereit zu grossen Thaten, welche das Siegel der Idealität tragen und die nur manchmal durch ein Uebermass von Edelsinn und Grossmut ihr Ziel verfehlen. Diese Erscheinung zeigt bei den Völkern die Geschichte, und einem Volke ähnlich entwickelt sich der einzelne Mensch.

Zwischen der Periode der Kindheit, die noch durch die Gestirne der Traumesnacht erhellt ist, und der Zeit des Jünglingsalters, das schon in dem Frührote der aufgehenden Lebenssonne leuchtet, liegt für die Völker ein wirrevoller Dämmerpfad, eine Uebergangsperiode, die Zeit der ruhelosen Völkerwanderungen mit unauslöschlichem Streit und Kampf: für das menschliche Leben die Knabenzeit. Dieses Alter kündigt sich im Innern des jugendlichen Menschen durch eine steigende Unruhe an: Wünsche entstehen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mehren und kräftigen sich und lenken die Seele auf Gegenstände hin, welche dem Kinde fremd waren; mächtig entwickelt sich das Streben nach Besitz und Genuss und allmählich werden einzelne, fortschreitend mehrere gesetzliche Vorschriften zur Last. Das Heimliche lockt an, das Verbotene gewinnt an Reiz und während das Kind der Leitung, deren treue Sorgfalt es fühlt, unbewusst folgt, gehorcht der Knabe, weil er muss. Lange dauert manchmal dieser unschöne Zustand und es wäre nicht schwer zu zeigen, dass mancher Mensch durch eigenes Verschulden ein Knabe blieb sein Leben lang. Manchmal aber fällt der Schimmer der Jugendideale schon früh in die erwachende Seele; ist aber aus dieser bereits die Kindeseinfalt gewichen: da gestalten sich aus der Vermischung des unklaren Begriffes mit der vorwärts dringenden Energie des Knabenalters widerliche Zerrbilder; da wird nicht selten das Streben nach Freiheit zur Gesetzlosigkeit, der berechtigte Wunsch nach Freundschaft und Vereinigung führt zu lächerlichen Geheimbündnissen, in welchen bei der ewigen Wahrheit geschworen wird, gegebenen Falles mit einer Lüge zu antworten; und der schon im Knaben rege Trieb, sich auszuzeichnen, führte schon manche jugendliche Seele auf dieser Entwickelungsstufe zu kindischem Stolze, zu weibischer Eitelkeit und zum Versuche, sich durch eine Handlungsweise hervorzuthun, welche der Ehre ebenso wie der Vernunft und guten Sitte widerspricht. Das sind dann Knabenthaten oder wenigstens Versuchungen, welche auf dem bezeichneten Dämmerwege der jugendlichen Seele nahen. Wer aber, der frei geboren ist — und dieser Freiheit rühmen wir uns mit Recht alle — wer muss der Versuchung gehorchen? Das Leben ist ein Kampf und um so ruhmreicher der Sieg, je mehr Feinde uns umdrängen. Auch fehlt uns, meine Lieben, die Kampfesweise nicht, durch die wir zum Siege gelangen. Denn wenn eure Seele, geschmückt und gestärkt durch kindliche Reinheit, sich dem treuen Führer anvertraut und auf den Schutz des Gesetzes sich stützt, dann wird sie unbesiegt das dämmerhafte Thal durchschreiten, und sollte die Dunkelheit zu tief werden oder die Gefahr zu gross: Ein Blick nach den Himmelsgestirnen wird euern Geist kräftigen und ihm den sicheren Weg zeigen zu den Morgenhöhen einer idealen Jugend, und auch hier wird der schweren Arbeit der Seele der reiche geistige Lohn

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

entsprechen, denn der Sieg über die Knabenunarten lässt hohe Ideale in die begeisterte Jünglingsseele leuchten.

Und ihr, meine jungen Freunde, fühlet schon in eurer eigenen Brust das Nahen dieses Jugendmorgens, der aus einer rein durchlebten Kindheit hervorgeht. Die Knabennatur ist überwunden, wenn euer Herz die eigenen Wünsche zu beschränken vermag, wenn euer Blick nur auf edle Erscheinungen sich hinlenkt, wenn euer Geist die Einheit des Willens anstrebt und, zu stolz zum Dienen, dem sinnlichen Genusse seine Grenze zuweist. Dann hören auch die gegebenen Gesetze auf, dem selbständigen Jünglinge zur Last zu sein; denn er schafft sich innerhalb dieser sein eigenes Reich, über welches er als Herr gebietet. Die Heimlichkeit verschmäht er, er verachtet das Verbotene, das weit jenseits der Grenze seines geistigen Reiches liegt; frei folgt er des Staates höheren Anordnungen und erfüllt treu seinen Beruf, nicht weil er muss, sondern weil er will. Ja der herrlichste Lohn einer edlen Jugend, die auf eine reine Kindheit folgte, ist die Freiheit, die euch, wenn ihr seinen Gesetzen folget, die harte Schule des Gymnasiums gewährt — die Freiheit von Leidenschaft durch Selbstbeherrschung, die euch die grossen Männer des Altertums tausendfach lehren; Freiheit gegenüber dem Hochmut; denn ihr habt die Unermesslichkeit der Gebiete des Wissens kennen gelernt; Freiheit von Schmeichelei, wenn ihr hier gelernt habt vor dem Ewigen euch zu beugen; und Freiheit selbst dann, wenn der Zweifel an eure Seele pocht.

Doch dieser reiche Lohn erblüht nur dem, der jeden Lebenstag ohne Rücksicht auf äussere Anerkennung in der Stille seines Herzens dem Herrn des Lebens geweiht hat. Denn aus dem Marke heraus entwickelt sich das Leben! Wenn eine Eiche, die von Felsenhöhen Jahrhunderte lang in das Thal geschaut hat, gefällt wird, so erkennt an den Ringen, die um das Mark sich legen, der kundige Waldmann genau die Erscheinungen der Jahre, von denen jedes einen Ring gebildet hat. So webt auch unsere Seele von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde an einem Bilde, das uns mit hellen oder düstern Farben, in ruhiger oder verzerrter Gestalt als unser eigenes Spiegelbild entgegen treten wird, wenn dieser Leib in Staub zerfällt; keine Minute wird in diesem Gewebe vergessen sein, kein Wort und kein gewollter Gedanke in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

diesem Bilde fehlen; an diesem geistigen Leibe, der für die Unsterblichkeit bestimmt ist.

Und so lasset uns denn fortweben an diesem Geistesbilde; lasset uns schaffen und arbeiten ohne Rücksicht auf äussere Auszeichnung und auf äusseren Lohn! Sokrates war beruhigt und erfreut, wenn sein Schutzgeist ihm Beifall gab: dürften wir uns nicht hinlänglich befriedigt und belohnt fühlen, wenn unser Thun unserem Gott und Herrn nicht missfällt? Aber auch die stille, an äusseren Zeichen nicht erkennbare Anerkennung von Seite eines geliebten Vaterlandes ist keine geringe Belohnung.

Das Volk der Griechen vergass an festlichen Tagen die marathonischen Kämpfer nie; und auch uns scheint es eine Ehrenpflicht zu sein, da wir an einem festlichen Tage von treuer Pflichterfüllung ohne Rücksichtnahme auf äusseren Lohn sprechen, auf die zahllosen Helden hinzuweisen, die Wunden und Entbehrung und Schmerz und Tod ertrugen im heiligen Kampfe für das geliebte, deutsche Vaterland. Erwarteten oder erhielten sie sichtbaren Lohn? Lasset uns auch in unserer Lebenssphäre diese Helden nachahmen, und das Rechte nur um des Rechten willen thun, damit, so viel an uns liegt, unser theures Vaterland stark, einig und glücklich sei! Ja! der Allmächtige segne unser deutsches Vaterland! der Herr segne und erleuchte dessen ehrwürdiges, greises Oberhaupt! der Herr segne und erhalte unsern innig geliebten König Ludwig!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

diesem Bilde r für die Un-
sterblichkeit b

Und so l Geistesbilde;
lasset uns sch äussere Aus-
zeichnung und beruhigt und
erfreut, wenn ften wir uns
nicht hinläng wenn unser
Thun unseren ber auch die
stille, an äus kennung von
Seite eines ge Belohnung.

Das Vol n Tagen die
marathonische s eine Ehren-
pflicht zu sei e von treuer
Pflichterfüllun hm sprechen,
auf die zahll en und Ent-
behrung und n Kampfe für
das geliebte, erhielten sie
sichtbaren Lob ssphäre diese
Helden nachah echten willen
thun, damit, s erland stark,
einig und glück ser deutsches
Vaterland! de ehrwürdiges,
greises Oberha ern innig ge-
liebten König

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf